

2. Kor. 5,10 II.

Wuppertal, den 03.03.24

Bevor wir im Zusammenhang mit dem sog. Preisgericht auf den Lohngedanken zu sprechen kommen, laßt uns zunächst noch einmal kurz bedenken, wie die Werke der Gläubigen, die an jenem Tage entsprechend belohnt werden, in Beziehung zum Fundament unseres Glaubens stehen, der uns in Christus zugerechneten Gerechtigkeit Gottes.

Wir haben zuletzt darauf hingewiesen, dass in der Gemeinde Jesu Werke geschehen können, die an sich rein äußerlich betrachtet, lobenswert sind, weil sie von Gott geboten sind, die aber dennoch zum Bau des Reiches Gottes nicht geeignet sind. Von diesen Werken redet das Sendschreiben an die Gemeinde zu Ephesus. Es fehlt ihnen das Entscheidende, nämlich die Liebe Christi, die uns durch den H. Geist aufgrund des Erlösungswerkes Jesu geschenkt ist. Sie stehen nicht in Verbindung mit dem Fundament unseres Glaubens, und dieses Fundament besteht nicht auf irgendeiner Leistung unsererseits, sondern allein, ausschließlich, aus dem, was Gott in Christus an unserer Stelle geleistet hat. Unser Vertrauen setzen wir nicht auf unser Tun, sondern auf dem Getan in Christus. Jegliches Verdienstdenken ist hier ausgeschlossen, und das geht immer durch ein inneres Sterben.

(vgl. Röm. 4,17-22: Das Unvermögen Abrahams und Saras als Abbild für unser Unvermögen im Zusammenhang mit der Glaubensgerechtigkeit). Das gilt auch hinsichtlich der guten Werke in der Nachfolge Christi.

Hier haben wir die wesensmäßige Verbindung zwischen dem Fundament der Rechtfertigung und dem Dienst für Gott. Dementsprechend gilt auch der Ruhm einzig und allein Christus, in dem die Liebe und Gnade Gottes zu uns erschienen ist. Im Tode Christi sind wir unserem Vertrauen auf unsere Fähigkeiten und Kraft gestorben (völlig schwach gemacht) und sind teilhaftig geworden seines Auferstehungslebens. Unser Vertrauen setzen wir fortan in unserem Stellvertreter auf die Kraft und das Vermögen dieser Liebe und Gnade Gottes, so dass auch unsere guten Werke für Gott akzeptabel sind. Das Prinzip "in mir selbst habe ich nichts, in Christus habe ich alles, was Gott gefällt", gilt genauso für unsere guten Werke wie für das Fundament der Glaubensgerechtigkeit. Gott ist es also, der sowohl das Wollen als auch das Vollbringen zu seinem Wohlgefallen (s. Phil. 2,13) in uns und durch uns wirkt. In allem, was wir tun, gehen wir im Glauben davon aus, dass Gott es immer ganz allein ist, der handelt. Auch die mancherlei Leidenswege, die Gott uns führt, müssen mit dazu beitragen, dass wir immer abhängiger von unserem Herrn werden, so dass wir mit Joseph sprechen können: "Er hat mich fruchtbar gemacht in dem Lande meines Elends" (1. M. 41,52).

Wie nun die Beurteilung unseres Lebenswerkes vor dem Richterstuhl Christi aussehen mag, wird sich zeigen. Paulus schreibt in 1. Kor. 4,5: "Darum urteilt nicht vor der Zeit, bis der Herr kommt, der auch ans Licht bringen wird, was im Finstern verborgen ist, und wird das Trachten der Herzen offenbar machen. Dann wird einem jeden von Gott sein Lob zuteil werden".

Von welcher Art der Lohn sein wird, den wir empfangen werden, das wissen wir nicht, das müssen wir auch abwarten.

Nun kommen wir zu der Frage, wie wir denn dieses Thema vom Lohn mit der Botschaft von der Gnade Gottes vereinbaren können. Schließt denn nicht die wunderbare Wahrheit von der Gnade Jesu jegliche Art von Lohndenken aus? Das ist doch das große Thema im Römer-Brief, dass wir

nicht durch die Werke, die das Gesetz fordert, die Gerechtigkeit Gottes erlangen, als wäre Gott aufgrund einer frommen Leistung unsererseits dazu verpflichtet, uns das Himmelreich zu geben oder auch nur den geringsten Segen zukommen zu lassen. Im Zusammenhang mit Abraham, dem AT-Kronzeugen der Gerechtigkeit aus dem Glauben, trifft Paulus die Feststellung: "Dem aber, der mit Werken umgeht (sein Vertrauen auf Werke setzt), wird der Lohn nicht aus Gnade zugerechnet, sondern aus Pflicht. Dem aber, der nicht mit Werken umgeht, glaubt aber an den, der die Gottlosen gerecht macht, dem wird sein Glaube gerechnet zur Gerechtigkeit." (Röm. 4,4) In der frohen Botschaft, im Evangelium, haben wir es mit einem Gnadenakt zu tun und nicht mit dem entsprechenden Lohn für eine Arbeitsleistung. Dieses Leistungs- und Lohnprinzip ist natürlich ein selbstverständlicher Faktor in der Arbeitswelt in unserer Gesellschaft. Das ist ganz normal und richtig. Im Reich Gottes jedoch, in unserer Beziehung zu Gott, ist alles lauter Gnade und Geschenk. Da geschieht - so seltsam und widersprüchlich es klingen mag- alles nach der Weise: "Wohlan, alle, die ihr durstig seid, kommt her zum Wasser! Und die ihr kein Geld habt, kommt her, kauft und eßt! Kommt her und kauft ohne Geld und umsonst (gratis) Wein und Milch" (Jes. 55,1).

Das ist unser Stand als Kinder Gottes, ein Leben unter der schenkenden Gnade Gottes als Dauerempfänger seiner Barmherzigkeit! Nichts anderes konnte der verlorene Sohn nach seiner Heimkehr rühmen als die vergebende Gnade seines Vaters. Stellen wir uns vor, er hätte, nachdem man ihm das "beste Gewand", das im Hause war, angezogen hatte, einen Ring an die Hand gesteckt hatte und Schuhe angezogen hatte, gesagt: Das habe ich mir wirklich redlich verdient?!

Dagegen hielt der ältere Sohn, der jeden Tag fleißig auf dem Feld gearbeitet hatte, immer wieder vergeblich Ausschau nach einer entsprechenden Belohnung durch seinen Vater. Er verhielt sich so, als wäre er ein Knecht auf dem Hof seines Vaters. Hätte sein Vater ihn dafür gelobt und belohnt, so hätte er das auf seine Leistung zurückgeführt. Als der jüngere Sohn so freundlich vom Vater aufgenommen wurde, obwohl der nichts als Schande verdient hatte, brach es aus ihm hervor: "Siehe, so viele Jahre diene ich dir und habe dein Gebot noch nie übertreten, und du hast mir nie einen Bock gegeben, dass ich mit meinen Freunden fröhlich gewesen wäre" (Luk. 15,29). Mit anderen Worten: Es wäre doch deine Pflicht gewesen, mich für meine Arbeit zu belohnen.

Dieser Lohngedanke steckt - Gott sei es geklagt - auch noch in den Gläubigen tief drin. Wie manches mögen wir, auch nachdem wir zum Glauben gekommen sind, getan haben, um irgendeine Belohnung von Gott oder auch von Menschen (durch Anerkennung) zu erhalten oder zu rechtfertigen. Es gibt Obst, das äußerlich sehr schön und schmackhaft aussieht und doch innendrin wurmstichig ist.

Manches sieht täuschend echt aus, ist aber nicht echt. Es gibt unechten Schmuck, der nur von Fachleuten (Experten) von echtem Schmuck unterschieden werden kann.

Meine Erfahrung mit einer künstlichen Blume, die ich fälschlicher Weise für eine echte hielt, will ich nicht noch einmal erzählen.

Es ist eben nicht alles Gold, was glänzt!

Es gibt manche Arten von Werken, die in den Augen Gottes, der die Motive unseres Herzens kennt, untauglich zum Bau des Reiches Gottes sind. Denken wir nur daran, was unser Herr Jesus in seiner Bergrede mit Blick auf die Pharisäer - und das sind wir ja alle von Hause aus -

über das Geben, Beten und Fasten gesagt hat: Wenn du diese Dinge tust, um anderen damit zu imponieren, dann hast du deinen Lohn schon gehabt (Mt. 6,1ff.).

Man kann sogar in sein Tun so sehr verliebt sein, dass es einem viel wichtiger ist als der Herr selbst, und was er für uns getan hat. Man kann auch in seinem Tun eine größere Befriedigung haben als in der Gemeinschaft mit unserem Herrn. Dann belohnt man sich in seinem Tun selbst. Da kann man wohl beten: Komme bald, Herr Jesus, aber das Herz sagt etwas anderes: Doch bitte nicht jetzt. Man möchte doch gerne noch dies oder jenes schaffen und darin erfolgreich sein. Ob der Herr selbst uns wichtiger ist als das, was wir tun, zeigt sich, ob wir von Herzen sagen können: Komme bald, Herr Jesus, am besten sofort.

Eine besondere Gefahr besteht für die sog. Hauptamtlichen im Reich Gottes. Einigen unter ihnen wird im AT der ernste Vorwurf gemacht: "Seine Häupter richten für Geschenke (Bestechungsgeschenke), seine Priester lehren für Lohn und seine Propheten wahrsagen für Geld" (Micha 3,11). Sie lassen sich also nicht versorgen, damit sie den Dienst tun können, sondern sie tun den Dienst, um versorgt zu werden, also wie ein Lohnarbeiter! Im NT gibt es ein Wort (eritheia), das in Röm. 2,8 mit "streitsüchtig" und in Phil. 2,3 mit "Eigennutz" übersetzt wird (nach Luther). Nach seiner ursprünglichen Bedeutung muß man es wohl als Ausdruck für die *Gesinnung und Verhaltensweise* verstehen, *wie sie von einem Lohnarbeiter zu erwarten ist*. Letztlich liegt allem falschen Lohndenken im Reich Gottes ein Hängenbleiben an selbstsüchtigen, irdischen Interessen zugrunde.

Wenn wir das alles bedenken und hoffentlich auch zutiefst dadurch vor Gott gedemütigt werden, wird uns bewußt, dass wir sowohl hinsichtlich der Beschaffenheit unserer Werke als auch hinsichtlich der Erwartung des Lohnes ganz auf die Gnade Jesu in seiner Stellvertretung angewiesen sind. Alles geht unserer Natur so sehr entgegen! Alles im Reich Gottes ist so ganz und überraschend und erschreckend anders, als es unserer angeborenen Gesinnung, unserem natürlichen Denken und Trachten entspricht. Darum muß der Mensch von neuem / oben geboren werden, um nur ein einziges Gott wohlgefälliges Werk vollbringen zu können. Nur solche Werke stehen unter der Gnadenverheißung Gottes, entsprechend belohnt zu werden, zusätzlich zu der Teilnahme an der Herrlichkeit Christi, die ja jedem Kind Gottes garantiert ist. So schreibt Erich Schnepel: "Wir dienen Gott nicht um Lohn, sondern aus Dankbarkeit. Wir wissen, dass wir nicht den geringsten Lohn verdienen und mit keinem Dienst den Dank abstaten können, den wir ihm schuldig sind. Aber wir können es nicht hindern, dass er sich vorbehalten hat, seine Kinder entsprechend ihrem Dienst auf Erden zu belohnen und ihnen als Lohn größeren Dienst in der neuen Welt Gottes anzuvertrauen. Jesus weiß, ob unser Dienst für ihn echt oder unecht ist, ob er Wertbeständiges schuf oder nur Scheinfrucht trug. Er weiß um den letzten Charakter unseres Dienstes, ob er wertvoll oder minderwertig ist." Der Charakter unserer Arbeit ist also ausschlaggebend für unsere Belohnung, nicht in erster Linie die Quantität, sondern die Qualität unseres Dienstes, wie ein anderer Gottesmann sagt: "Gott sein eigenes Werk durch uns tun lassen, und sei es nur einmal, ist besser als ein ganzes Leben menschlichen Bemühens" (W. Nee).

Wir erhalten einen Gnadenlohn, einen Lohn, der uns aus Gnaden geschenkt wird für etwas, was Gott selbst in Christus durch den H. Geist in uns und durch uns gewirkt hat, und wodurch wir auf unterschiedliche Art und Weise mit dazu beigetragen haben, dass Menschen in Christus

eingewurzelt und gegründet werden. Was wir so tun, dürfen wir getrost in Gottes Hände zurücklegen, ja am besten vergessen, in der Gewißheit: Gott ist nicht ungerecht, dass er das vergisst, was wir im Namen Jesu Gutes getan haben. Es ist nun einmal Gottes unergründliche Art und Weise, seine Liebes- und Gnadenherrlichkeit an jenem Tage an uns zu erweisen. Er kann nicht anders als uns Gutes zu tun und uns mit Freundlichkeit und Güte zu überhäufen. Damit dürfen wir rechnen und uns schon jetzt auf die zukünftige Herrlichkeit und den zusätzlichen Gnadenlohn freuen.

Laßt uns dabei den allergrößten Lohn nicht aus den Augen verlieren, unseren himmlischen Vater selbst, seinen lieben Sohn selbst und seinen H. Geist der Herrlichkeit selbst, wie Gott zu Abraham sagte: "Ich bin dein Schild und dein sehr großer Lohn" (1. M. 15,1). Ja, unser Herr selbst ist unser sehr großer Lohn! Amen.